



Günter Reinheckel, *Nürnberger Zinn*. Katalog des Museums für Kunsthandwerk. Staatliche Kunstsammlungen Dresden 1971. 1 Karte, 80 S., Abb., 75 Marken.

Einen allgemeinen Überblick über die bedeutende „Zinnsammlung im Zwinger“ hat Günter Reinheckel, Oberassistent am Museum für Kunsthandwerk in Dresden, vor Jahren in der „Schriftenreihe der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden“ (1966) gegeben. Der zum Dürerjahr 1971 erschienene umfangreiche Katalog „Nürnberger Zinn“ stellt über hundert, zumeist gesicherte Nürnberger Zinnarbeiten vor, von denen freilich ein Dutzend als Kriegsverluste zu beklagen sind. Der Band enthält darüber hinaus zwei sehr lesenswerte Beiträge: „Zinn aus Sachsen und Böhmen in Nürnberg“ von Helmut Wilsdorf und eine Einführung „Zur Kunstgeschichte des Nürnberger Zinns“ von Günter Reinheckel, zu beiden ausführliche Bibliographien, wobei auch die Montan- und Technikgeschichte berücksichtigt sind.

Die umfangreiche Sammlung von Nürnberger Zinnarbeiten gelangte 1911 zusammen mit anderen als Vermächtnis des bekannten Sammlers und Zinn-Erforschers Hans Demiani an das Dresdner Museum. Es handelt sich überwiegend um Edeltinn, also um Arbeiten, die mit Reliefdekor oder geätztem Ornamentzierat versehen sind und nicht zum täglichen Gebrauch bestimmt waren, um Schüsseln und Teller, wenige Deckelkrüge, eine Schraubflasche. Von jener Vielfalt der Erzeugnisse, wie sie uns Hans Sachs in seinem Gedicht vom Kandelgießer 1543 aufführt, ist auch in den anderen großen, zumeist bisher noch nicht katalogisierten Sammlungen mit Nürnberger Zinn — z. B. im Bayerischen Nationalmuseum München oder im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg — kaum etwas erhalten.

Trotz dieser Einschränkung, die in Bezug auf das erhaltene Material festzustellen ist, betont G. Reinheckel zu Recht: „Die Schöpfungen der Nürnberger Zinngießer bilden neben den Arbeiten ihrer Zunftgenossen aus den Hansestädten des Mittelalters, den Schleifkannen schlesischer Meister der Gotik und dem französischen Re-

382

aus: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 60 (1973)

MVGN 60 (1973) Buchbesprechungen

liefzinn des 16. Jahrhunderts einen der künstlerischen Höhepunkte in der Geschichte des Zinns“.

Verdienstvoll sind die den meisten Stücken beigefügten, fotografierten Meistermarken. Wer selbst je ein Markenregister besorgt hat, wird wissen, daß die fotografische Erschließung vor manchen Schwierigkeiten steht und daß die übliche Umzeichnung der Marken in manchem Standardwerk (z. B. M. Rosenberg, E. Hintze) oft Ergänzungen oder Rekonstruktionen von Zeichnungen hervorbringt, die mitunter irreführend sein können. Ideal wäre — und das gilt für die Marken der Goldschmiede, der Rotschmiede, der Zirkelschmiede etc. ebenso wie für den Zinngießer — daß fotografierte und nachgezeichnete Marken nebeneinander gestellt würden. Nun sind ja gerade die Nürnberger Meistermarken hinlänglich, wenn auch noch längst nicht vollständig bekannt; einige Initialen von Meisternamen harren noch der Auflösung. Was aber noch nicht genügend geklärt ist, sind die Beigemerke, die auf manchen Zinnarbeiten anzutreffen sind. So hätte man gern erfahren, wie die beiden unbekanntesten und leider nicht abgebildeten Marken auf dem frühesten Stück, dem Teller mit dem gepunzten Dekor, aussehen (Kat. Nr. 1).

Es darf in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß man im Gegensatz zu anderen Nürnberger Handwerken Meisterstücke der Zinngießer bisher nicht nachweisen kann. Eines der drei geforderten Stücke, die der Gernmeister anzufertigen hatte, bestand in einer Schüssel. Das Germanische Museum besitzt über ein halbes Dutzend (allerdings glatter) Schüsseln von annähernd gleicher Größe und ähnlicher Qualität der Legierung, die neben der Meistermarke, die auf der Rückseite eingeschlagen ist, noch Marken auf der Vorderseite aufweisen, deren Erklärung als Besitzerzeichen unbefriedigend ist — könnte es sich bei diesen und bei dem Dresdner Stück nicht vielleicht um Markierungen handeln, die die betreffende Arbeit als Meisterstück kennzeichnen?

Zinn ist ein in weiten Kreisen beliebter künstlerischer Werkstoff, der — worauf in vielen Sammlungen bisher noch zu wenig Rücksicht genommen wurde (mit Ausnahme vielleicht des Kölner Kunstgewerbemuseums, das vor Jahren einen Zinnkatalog herausbrachte) — wie mit dem vorliegenden Band auch für ein breiteres Publikum in seiner Technik- und Kulturgeschichte von beachtlichem Interesse sein dürfte.

Klaus Pechstein